

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 20. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.
An dem feindlichen Übergangsbereich zu beiden Seiten der Somme und Oise befinden mehrere Gefechte von Infanterie- und Kanalarbeitstellungen verläuft für den Gegner. Die Vorbereitung des in letzterem anzuwärtigen Kampfes machte es zur militärischen Notwendigkeit, alles unbrauchbar zu machen, was dem Feinde später für seine Operation von Vorteil sein konnte.

Im Ober-Donau lösten unsere Schützen 12 Engländer aus ihrer Stellung. Zwischen Vens und Aras nur zeitweilig der Artilleriekampf lebhaft. Auf dem linken Maas-Ufer sind die Franzosen nachmittags und nachts heftige Angriffe gegen die von uns am 18. März gewonnenen Stellungen; sie sind überall abgewiesen worden. An der Höhe 304 ließ aus eigenem Antrieb eine unserer Kompanien dem weitwärtigen Feinde nach und entließ ihm ein 20 Meter breites Grabenstück, dessen Befestigung, 25 Mann gefangen genommen wurde. Bei einem schneidig durchgeführten Unternehmen hart südlich des Rhein-Rhone-Kanals fielen 20 Franzosen in unsere Hand.

Die Kämpfe wurden bis 13. durch Abwehrschiffe 2 feindliche Flugzeuge abgebrochen.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Im einigen Wochen die Infanteriedichtigkeit als in den Vortagen. Von Streifen an der Berolina und am Stodod brachten unsere Aufklärungsabteilungen 25 Hüllen gefangen ein.
Mazedonische Front.

Der nun fast neun Tagen währende Kampf zwischen Ochrida und Prespa-See ionie auf den Höhen nördlich des Beckens von Monastir hat auch gestern den Franzosen keinen Erfolg gebracht. Ihre Sturmtruppen brachten in breiter Front gegen unsere Stellungen sowohl in der Sen-Enge wie im Norden von Monastir vor; in unserer Feuer, an einzelnen Stellen im Nahkampf, sind alle Angriffe gescheitert. Unsere und die verbündeten Truppen haben sich sehr gut gehalten. Nördlich des Doyan-See wurden mehrere englische Kompanien durch Artilleriefeuer getötet.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.
Großes Hauptquartier, 21. März.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Bei Regen und Schneetreiben geringe Gefechtsfähigkeit. Zwischen Aras und Bertincourt, nördlich von Ham und im Norden von Colfontan zwangen unsere Sicherungen einzelne gemittelte Abteilungen der Gegner zu verlustreichen Zurückgehen. Auf dem rechten Maas-Ufer sind heute früh zwei Vorstöße der Franzosen am Froues-Wald gescheitert.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Vorfeldgefechte ohne Bedeutung.
Mazedonische Front.

Teilantastie der Franzosen bei Mizopol, Truono und Pustani (westlich und nördlich von Monastir) wurden durch unsere Feuer niedergedrückt oder abgewiesen. Kürzlich in Feindeshand verbliebene Höhen nördlich von Truono und bei Uegoo wurden von uns im Sturm zurückgenommen. Der Gegner räumte darauf das Infanterienlager; seine nördlichen Verluste, die Höhen zurückzunehmen, schlugen fehl.
Im Ober-Donau brachte unter Artilleriefeuer einen Feindballon brennend zum Absturz.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.
Großes Hauptquartier, 21. März.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Zwischen Vens und Aras kam es nach lebhaftem Artilleriefeuer zu Gefechten von Granatwürstungs.

Im Landstrich östlich von Somme und Oise Zusammenkünfte von feindlichen Abteilungen für uns günstig. Bei Chirens und Mijih auf dem Ostufer der Aisne sind französische Bataillone zurückgeworfen worden. Auf dem linken Maas-Ufer wurde durch Feuer auf die feindlichen Ordonnen ein sich vorbereitender Angriff niedergehalten. Von Vortröben in die französischen Linien am Aisne-Marne-Kanal, nördlich von Verdun, bei St. Mihiel und am Westhang der Vogesen im Plaine-Tal brachten unsere Sturmtruppen 40 Gefangene zurück.

Drei feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Das von Prinz Friedrich Karl von Preußen geführte Flugzeug ist von einem Sturz über die feindlichen Linien zwischen Aras und Beronne nicht zurückgebracht.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Sabretina, östlich von Eba, drangen unsere Stoßtrupps in 4 Kilometer Breite über die nördlichen russischen Gräben bis zur zweiten Stellung durch, zerstörten nachts die Verteidigungsanlagen und

kehrten mit 225 Gefangenen, 2 Revolverkanonen, 6 Maschinengewehren und 14 Minenwerfern zurück. An der Front des Generaloberst Erbezog Josef und bei der Speeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mandentz lehrte die Gefechtsfähigkeit auf.
Mazedonische Front.

Die von unseren Truppen am 20. 3. gewonnenen Höhen nördlich von Monastir waren gestern das härteste französische Angriff, die sämtlich heftigsten. Gleichen Mißerfolg hatte ein schwächerer Vorstoß in der Sen-Enge.
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Vermischtes.
Nebra, 24. März. Dem Steinmeyer Otto Koch und dem Schneidermeister Friedrich Groß hier wurde das Ehrengewand 2. Klasse verliehen.

Nebra, 21. März. Heute kam auf ihrem Übungsparade die Radfahrer-Kompagnie des Raumbürger Läger Bataillons in unsere Stadt und nahm längeren Aufenthalt. Bereits frühmorgens trafen mit der Bahn Kurier ein, die des Mittagessen in dazu auf dem Rathaus verfügte geteilten Kassen zubereiten. Die Stadt hat den Brauereifabrikanten Hof-Saal heilen lassen, damit die Leute im warmen Raum ihr Essen einnehmen konnten. Gegen 3 Uhr wurde wieder aufgebrosen und kehrten die Soldaten in ihre Garnison zurück.
Nebra, 21. März. Den Hausbesitzern, die bei der Provinzial-Stadt-Feuer-Gesellschaft in Unterburg versichert, sind Abrechnungsbücher über die Versicherungserfüllung zugegangen. Bis jetzt haben nur wenige davon Gebrauch gemacht. Es soll nicht unterlassen werden, auch hier nochmals auf den Vor-

bert Kreßhmar, Fritz Pfeffer, Kurt Weibel, Karl Grabe, Ernst Wesse, Karl Damm, Hermann Wiesmeyer, Kurt Dammier, Paul Krämer, Otto Schäfer, Karl Bretsch, Karl Gromann, Fritz Richter, Alfred Kreßhmar, Karl Grob, Paul Kahlmuth, Walter Koppius, Walter Sedt, Bernhard Wika, Karl Thiele, Ernst Behardt, Kurt Einag, Otto Aelter, Hildebrand, Selene Griesemann, Minna Fähr, Nora Körner, Luise Grob, Marie Stimmann, Ella Hamel, Helene Kessler, Elisabeth Fuhrner, Martha Seidler, Elisabeth Schaf, Theresie Berthold, Marie Gerel, Elise Künze, Anna Bachmann, Martha Schlamme, Bertha Müller, Martha Wödy, Alma Wödy, Hulda Müller, Luise Jakob, Elsa Bloch, Toni Böfinger, Alnes Dohji, Klara Wödy.

Zur Bekämpfung von Treibriemenbedarf in kleinem Umfang sind vom Kriegsministerium Auslieferungslager errichtet worden. Dort können Riemenschnüre zur Ausbesserung von Treibriemen unter erleichterten Bedingungen entnommen werden. Ferner werden die Ausbesserungslager die Sattler, soweit es sich um Riemenschnüre handelt, sowie die Brunnens- und Pumpenbauer mit Treibriemen beliebig versorgen. Solche Auslieferungslager befinden sich bei den Firmen: H. Bönig in Braunfischweig, Poststraße 2, Ludwig & Weiler in Döhlen, Ernter Treibriemenfabrik Heinrich Bernhardt in Gertraud, Rudolf Danner in Halle a. S., Landwehrstraße 23, Gebr. Honore in Leipzig, Conaeststraße 33, Emil Wödy in Magdeburg, Kleine Münststraße 1, August Wödy in Berlin, Köpenickerstraße 151a. Weitere Läger werden demnächst noch eingerichtet werden.

Bargeld zu Hause anzufammeln und liegen zu lassen

ist törricht zwecklos wegen der Gefahr des Abhandenkommens und wegen des Zinsverlustes,

zwecklos weil in 2 1/2 jähriger Kriegsdauer der untrügliche Beweis erbracht ist, daß man im Bedarfsfalle gegen Kriegsanleihe immer Geld haben kann,

schädlich für die Allgemeinheit, weil unsere Feinde aus der Verzweiflung Schwachmütiger stets von neuem die Hoffnung schöpfen, uns unterzuziehen.

Was folgt daraus?

Klug, vorsichtig und nützlich handelt nur, wer sein ganzes Geld in Kriegsanleihe anlegt.

teil, den die Gesellschaft bietet, hinzuzuwenden. Bis zu 25% der vorliegenden Tage kann Vorzinsgewehrung, die später wieder aufgehoben werden kann, genommen werden. Eine neue Abschätzung kommt also nicht in Frage, auch entstehen keine Kosten. Die geringe Prämie, die durch Höherverrechnung mehr zu zahlen ist, fällt nicht ins Gewicht. Wer keine Vorzinsgewehrung nimmt, erhält bei etwaiger Brandversicherungsunterbrechung nach der bisher bestehenden Versicherungssumme. Da aber heute Materialpreise und Arbeitslöhne bedeutend höher liegen früher sind, erleidet der Hausbesitzer, der nicht Vorzinsgewehrung hat, großen Schaden.
Nebra, 23. April. Aus heutiger Schule werden Ostern 1917 29 Knaben und 27 Mädchen konfirmiert, zusammen also 56 Kinder, nämlich Knaben: Fritz Schäfer, Otto Fierste, Fritz Hartmann, Otto Berthelme, Karl Stranke, Georg Rühlmann, Ro-

tehn, den die Gesellschaft bietet, hinzuzuwenden. Bis zu 25% der vorliegenden Tage kann Vorzinsgewehrung, die später wieder aufgehoben werden kann, genommen werden. Eine neue Abschätzung kommt also nicht in Frage, auch entstehen keine Kosten. Die geringe Prämie, die durch Höherverrechnung mehr zu zahlen ist, fällt nicht ins Gewicht. Wer keine Vorzinsgewehrung nimmt, erhält bei etwaiger Brandversicherungsunterbrechung nach der bisher bestehenden Versicherungssumme. Da aber heute Materialpreise und Arbeitslöhne bedeutend höher liegen früher sind, erleidet der Hausbesitzer, der nicht Vorzinsgewehrung hat, großen Schaden.

Nebra, 23. April. Aus heutiger Schule werden Ostern 1917 29 Knaben und 27 Mädchen konfirmiert, zusammen also 56 Kinder, nämlich Knaben: Fritz Schäfer, Otto Fierste, Fritz Hartmann, Otto Berthelme, Karl Stranke, Georg Rühlmann, Ro-

Nebra, 24. März. Dem Steinmeyer Otto Koch und dem Schneidermeister Friedrich Groß hier wurde das Ehrengewand 2. Klasse verliehen.

Reichliche Nachrichten.
Sonntag Jubica.
Um 10 Uhr: Prüfung der Konfirmanden.
Kollekte für das Buchliche Waisenhaus in Jerusalem.
Angenbehalten.
Sonntag abend 8 Uhr.

Holz-Verkauf.
Forstrevier Nebra.
Mittwoch, den 28. März 1917,
gelangen aus dem Distr. Grieselhof Sagen 18d und Sagen 12b Durchforschung vom Nebraer Schacht und Sagen 7 und 8 nachstehende Kruß- und Brennholzger messbar gegen Barzahlung zum Verkauf:

21 rm schöne und kiefere Schäfte,
39 " " " " " Kallen,
90 " " " " " Keißig (Austreibig),
" " " " " " " "
41 rm eigene und birchene Kollen,
13 " " " " " " " "
12 " birchene Knüppel,
12 Canahaufen.

Zusammenkunft 9 Uhr vormittags in Rod's Gasthose zu Wippach.
Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gegeben.
Wippach, den 22. März 1917.
von Hellendorff'sche Forstverwaltung.

Unter Bezugnahme auf unser Anerbieten, bis zum 28. Februar 1918 kostenlos elektrisches Licht zu liefern, empfehlen wir uns hierdurch zur

Einrichtung elektrischer Anlagen.

Bei umgehender Auftragserteilung kann mit baldiger Herstellung der Anlagen gerechnet werden, während dies später kaum mehr möglich sein wird.
Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Kulkwitz
Verkehrsabteilung, Kulkwitz bei Mackranhdt i. S.
Bestellungen nehmen außerdem entgegen, und Auskünfte erteilen:
Bezirksinspektor Müller, Reinsdorf b. Ziegenburg,
Fernsprechanruf Amt Nebra Nr. 36.
Bezirksmonteur Röllig, Nebra, Fernsprechanruf Amt Nebra Nr. 53.

Unter Bezugnahme auf das Inserat der Landkraftwerke Akt.-Ges. in Kulkwitz über Freilichtanlagen empfehle ich mich zur

Ausführung aller elektrischen Anlagen.

Reichhaltiges Lager
in **Beleuchtungskörpern und Osramlampen.**
Max Schröder,
Installationsbüro für elektrische Licht- und Kraftanlagen.
Fernsprecher Nr. 195.

Pflanzmaterial

in **Obstbäumen jeder Art** empfiehlt **G. Dreßler, Obstbaumschule, Spielberg.**

Definitive Quittung

über die beim Magistrat eingegangenen Liebesgaben für hiesige bedürftige Familien: **Tauschundenball 36.— Mark.**
Um weitere Gaben wird freundlichst gebeten

Zeichnet auf die 6. Kriegsanleihe bei der hiesigen Stadtparkasse!

Schulnachricht.
In Ostern 1917 werden schulpflichtig die in der Zeit vom 1. Oktober 1910 bis 30. September 1911 geborenen Kinder. — Es erfolgt die Aufnahme
der Knaben Montag, den 26. März, nachmittags von 3—4 Uhr,
der Mädchen Dienstag, den 27. März, nachmittags von 3—4 Uhr.
Für die hierorts geborenen Kinder ist der Impfschein, für die auswärts geborenen außer dem Impfschein nach der Tauffchein vorzulegen.
Die Schulleitung.
J. B. Albrecht.

Unterzeichneter Verein beabsichtigt Anfang April einen **Anfängerkursus in Stenographie** nach dem vereinfachten System Stolze-Schrey zu eröffnen. Damen und Herren, welche gewillt sind, daran teilzunehmen, wollen ihre Anmeldung bis 31. März bei Herrn Kaufmann Kurt Meiß bewirken. Den Unterricht erteilt Herr Kreiskommissar Schäfer, Querfurt.
Das Honorar einjährig Lehrgang beträgt Mk. 7,50.
Stenographen-Verein Stolze-Schrey, Nebra.

Bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht umsonst!

Für alle Anlagen, die nach dem 1. März 1917 angemeldet werden und die bis spätestens 31. August 1917 betriebsfertig eingerichtet sind, liefern wir innerhalb unseres Versorgungsgebietes

bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht vollkommen kostenlos ohne Rücksicht auf das Datum der Inbetriebnahme der Anlage.
Den neuen Abnehmern soll durch unsere Zulage ermöglicht werden, aus den Ersparnissen an der Beleuchtung einen Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlage zu bestreiten und sich bei dem herrschenden Petrolmangel von letzterem Brennstoff unabhängig zu machen.

Da sich erfahrungsgemäß die Aufträge auf Ausführung elektrischer Anlagen auf den Herbst zusammenhängen, ist allen denjenigen, welche von unserem Anerbieten Gebrauch zu machen beabsichtigen, **dringend** zu empfehlen, den Anschlag in **aller Kürze** zu bestellen. Für Anlagen, die nach dem 31. August 1917 eingerichtet werden, kann die unentgeltliche Stromlieferung auf keinen Fall erfolgen.

Nähere Auskünfte werden jederzeit bereitwillig erteilt.
Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Kulkwitz
Verkehrsabteilung, Kulkwitz b. Mackranhdt i. S.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Siebzig in Nebra.

Beilage zu Nr. 24 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 24. März 1917.

Öffentliche Aufforderung an die Hilfsdienstpflichtigen zur Meldung zum Vaterländischen Hilfsdienst.

Auf Grund der hiermit in Bezug genommenen Bundesratsverordnung vom 1. März 1917, betr. Bestimmungen zur Ausführung des § 7 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst, wird folgendes bestimmt:

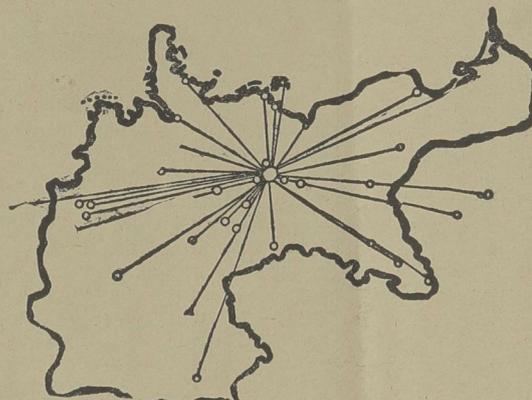
- I. Alle nicht mehr landsturmpflichtigen, männlichen Deutschen, welche in der Zeit nach dem 30. Juni 1857 und vor dem 1. Januar 1870 geboren sind und im Kreise Querfurt ihren Wohnort haben, werden aufgefordert, sich persönlich oder schriftlich bei den nachstehend bezeichneten Stellen in folgender Weise zu melden:
 - a) Die Hilfsdienstmeldepflichtigen, die sich persönlich melden wollen, haben sich zur Abgabe der für die Ausfüllung der Meldekarten erforderlichen Angaben in den Städten auf dem Magistratsbüro, in den Gemeinden bei dem Ortsrichter, in den Gutsbezirken bei dem Gutsvorsteher einzufinden, und zwar die vorbezeichneten Jahrgänge am **26. März 1917** in den Vormittagsdienststunden.
 - b) Die Hilfsdienstmeldepflichtigen, die sich schriftlich melden wollen, haben bis zum 26. März 1917 die Meldekarte, die sie am 24. März 1917, Vormittag, bei den vorbezeichneten Stellen in Empfang nehmen können, ordnungsmäßig auszufüllen und bis spätestens 26. März 1917 an den Magistrat (Ortsrichter, Gutsvorsteher) einzusenden.
- II. Von der Aufnahme in die Nachweisungen der Hilfsdienstpflichtigen und von der Meldepflicht sind ausgenommen die Personen, welche mindestens seit dem 1. März 1917 selbständig oder unselbständig im Hauptberufe tätig sind:
 1. in Reichs-, Staats-, Gemeinde- oder Kirchendienst,
 2. in der öffentlichen Arbeiter- oder Angestelltenversicherung,
 3. als Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker,
 4. in der Land- und Forstwirtschaft,
 5. in der See- oder Binnenschifffahrt,
 6. in der See- oder Binnenschifffahrt,
 7. im Eisenbahnbetrieb einschließlich der Klein- und Straßenbahnen,

8. auf Werften,
 9. in Berg- und Hüttenbetrieben,
 10. in Pulver-, Sprengstoff-, Munition- und Waffenfabrikation. Von dem Rechte, noch weitere kriegswichtige Betriebe zu bezeichnen und die von ihnen beschäftigten Personen von der Aufnahme in die Nachweisung der Hilfsdienstpflichtigen und von der Meldepflicht zu befreien, hat die Kriegsamtstelle keinen Gebrauch gemacht.
- a) Gibt ein hiernach von der Meldepflicht Befreiter seine Tätigkeit auf oder wechselt er seine Beschäftigungsstelle, so hat er sich spätestens am dritten darauffolgenden Werktag bei den unter I a bezeichneten Stellen persönlich zu melden und die für die Ausfüllung der Meldekarte erforderlichen Angaben zu machen. Die Meldung hat am Wohnort, bei dessen Wechsel, am neuen Wohnort, zu erfolgen. Sie kann auch schriftlich unter ordnungsmäßiger Ausfüllung der vorgeschriebenen Karte, die an der bereits oben bezeichneten Stelle in Empfang genommen werden kann, spätestens am dritten darauffolgenden Werktag erfolgen.
- Außerdem hat der Arbeitgeber, wenn ein bisher von der Meldepflicht Befreiter seine Tätigkeit bei ihm aufgibt, dies spätestens am dritten darauffolgenden Werktag dem zuständigen Einberufungsausschuß mitzuteilen. Bei Beschäftigungen im Reichs-, Staats-, Gemeinde- oder Kirchendienste hat der unmittelbare Vorgesetzte die Mitteilung zu machen.
- b) Gibt ein in die Nachweisung der Hilfsdienstmeldepflichtigen Aufgenommener seine bisherige Tätigkeit auf oder wechselt er seine Beschäftigungsstelle oder seine Wohnung, so hat er dies am dritten darauffolgenden Werktag dem zuständigen Einberufungsausschuß mitzuteilen. Dabei ist seine neue Tätigkeit, Beschäftigungsstelle oder Wohnung anzugeben.
- III. Mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark wird bestraft wer bei der Meldung wesentlich unwahre Angaben macht.
- Mit Geldstrafe bis zu hundertundfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft, wer die vorgeschriebenen Meldungen oder Mitteilungen schuldhaft unterläßt.
- Querfurt, den 20. März 1917.
- Der Königliche Landrat.**
Veröffentlicht mit der besonderen Aufforderung, sich, wie angeordnet, pünktlich zu melden.
Nur die unter Ziffer II aufgeführten Berufe sind von der Meldepflicht befreit, **alle anderen nicht.**
Der Magistrat.

In allen Teilen Deutschlands

wird die
Berliner Abendpost

von mehr als 75 000 Lesern in 7500 Postorten ständig bezogen. Große, moderne Tageszeitung mit außerordentlich reichem Depeschmaterial und raschestem Nachrichtendienst, illustrierte Kunst- und Druckbeilage: „Zeitbilder“, Unterhaltungsblätter: „Deutsches Heim“, „Kinderheim“, Kaufmännisch wichtige Beiblätter: „Gerichts-Saal“ und „Tägliches Handelsblatt“, für jeden, der ohne große Mehrkosten neben seinem Lokalblatt noch eine Großstadt-Zeitung halten will.



Man bestellt durch die Post oder Briefträger für monatlich 70 Pfennig die

BERLINER ABENDPOST

Bekanntmachung.

Bei der Auslosung der zum 1. Juli 1917 einzulösenden Obligationen der Sozietät zur Regulierung der Anstalt von Bretleben bis Nebra sind folgende Nummern gezogen worden:

II. Emission:	
1 Stück	Litt. A. Nr. 6.
3 "	" " B. " 17, 22, 47.
2 "	" " C. " 12, 22.
1 "	" " D. " 39.
1 "	" " E. " 16.
III. Emission:	
1 Stück	Litt. A. Nr. 26.
4 "	" " B. " 30, 40, 62, 77.
2 "	" " D. " 68, 90.

Von den im Jahre 1914 ausgelosten Obligationen ist I. Emission Litt C. Nr. 204 noch nicht zur Einlösung gekommen.

Sangerhausen, den 15. März 1917.
Der Direktor der Sozietät zur Regulierung der Anstalt von Bretleben bis Nebra.
v. Doetinchem, Königl. Landrat.

Man zeichnet Kriegaanleihe bei jeder Bank, Kreditgenossenschaft, Sparkasse, Lebensversicherungsgesellschaft, Postanstalt



Bekanntmachung.

Als Verteilungsstelle für Saatkartoffeln habe ich für den Kreis Querfurt die Firma L. Schobes in Querfurt bestimmt.

Diejenigen Kartoffelerzeuger, die bereits einen Bedarf an Saatkartoffeln bei mir, bzw. bei der Ortsbehörde angemeldet, aber von der Verteilungsstelle noch keinen zusagenden Bescheid über die Saatkartoffellieferung erhalten haben, wollen ihren Bedarf unter Angabe der gewünschten Menge **direkt** bei der Firma L. Schobes in Querfurt **nachmals** zur Anmeldung bringen.

Die Lieferung von Saatkartoffeln kann, worauf ich ganz besonders hinweise, nur gegen Abgabe einer gleichen Menge Speisekartoffeln erfolgen.

Ohne Abgabe von Speisekartoffeln können Saatkartoffeln nur in den ganz **dringlichsten Fällen** und nur in ganz kleinen Mengen geliefert werden.

Querfurt, den 17. März 1917.

Der Königliche Landrat.

Leipziger Neueste Nachrichten

und
Handelszeitung

Tagesauflage (März 1917):
Wochentags 208,000
Sonntags 217,000

Großzügig redigierte deutsche nationale Tages-Zeitung mit überaus reichhaltigem Inhalt u. ausführlicher Handels-Zeitung

Besonders in den gebildeten wohlhabenden und kaufkräftigen Kreisen verbreitet.

Vorzügliche Kriegsberichterstattung.
Sehr beachtete Leitartikel.

Erschöpfender politischer Inhalt.
Ausführliche Berichte über Kunst und Wissenschaft.

Sport. Bäder- u. Reisezeitung.

Eins der meistbenutzten und wirksamsten deutschen Ankundigungsmittel.

Bezugspreis durch die Post vierteljährl. Mk. 4.80
Probenummern kostenlos
durch die Hauptgeschäftsstelle der Leipziger Neuesten Nachrichten, Leipzig, Peterssteinw. 19

Bekanntmachung.

Die Kartoffelerzeuger des Kreises Querfurt mache ich darauf aufmerksam, daß **Lieferungsverträge auf Früh-Kartoffeln innerhalb** des Kreises meiner besonderen **Genehmigung** bedürfen. Es sind daher die zwischen einer Bedarfstelle und einer Lieferstelle abzuschließenden Verträge mir vor dem Abschluß einzureichen.

Lieferungsverträge mit Bedarfstellen **außerhalb** des Kreises muß die **Genehmigung**, worauf ich besonders hinweise, **verfagt werden.**

Querfurt, den 13. März 1917.

Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung.

Bis zum 31. ds. Mts. soll alles Getreide, (Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Hülsenfrüchte) zum Ausbruch gelangt sein. Nach diesem Tage wird der Ausbruch da, wo die Landwirte mit dem Dreschen noch im Rückstande sind, und wo es erforderlich erscheint, durch militärische Dreschkolonnen bewirkt werden.

Der Führer der Kolonne ist beauftragt das Erforderliche im Benehmen mit dem zuständigen Magistrat, Herrn Ortsrichter, Herrn Gutsvorsteher anzuordnen. Die Betriebsmittel sind, soweit solche an Ort und Stelle nicht vorhanden, auf Kosten der betreffenden Besitzer aus benachbarten Wirtschaften zu beschaffen.

Als Entschädigung für die Missetzung haben die Landwirte eine Vergütung von 15.— Mark für die Tonne des ausgedroschenen Getreides zu zahlen.

Die Lieferung der Verpflegung zu dem Sage von 1,50 Mark täglich hat der Landwirt zu übernehmen, für den die Kolonne beschäftigt ist.

Nur durch sofortiges und reißendes Ausdreschen aller noch im Stroh befindlichen Getreidevorräte kann der Landwirt die vorerwähnten Zwangsmaßnahmen von sich abwenden. Da der Ausbruch durch die militärischen Dreschkommandos während der Frühjahrsbestellung auf den Wirtschaftsbetrieb zweifellos während wirken wird, so lasse es kein Landwirt des Kreises bei sich zu dieser Zwangsmaßnahme kommen, sondern dresche ein jeder unverzüglich seine Restbestände noch aus.

Querfurt, den 19. März 1917.

Der Königliche Landrat.

Die Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine große und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung großen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht,

der bestelle beim nächsten Postamt die Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Glückwunschkarten zur Konfirmation

empfeht in reicher Auswahl

Buchdruckerei Nebra.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Nr. 13

1917

Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen. * 30. Jahrg.
 Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

An unsere Leser!

Es ist uns gelungen, einen der reizendsten Romane des berühmten Schriftstellers Friz Skowronnek

„Der Wagehals“

für unser Blatt zu erwerben. Derselbe erscheint ab Nr. 14 Anfang April und wird sicherlich ein hohes Interesse bei unseren Lesern hervorrufen.

Die Redaktion.



Die Franzosenuhr.

Ein Kriegroman von Ullwin Römer.
 (Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Schwester Madelon mußte ihn führen. In oftmals stotternden Worten gab sie ihm Auskunft über all die Vorgänge, die mit seinem Schicksal zusammenhingen, und erfuhr dagegen mit herzlicher Genugtuung von ihm, wie wieder ihr Vetter Fermier am Vormittag für ihn eingetreten war.

„Es ist doch ein guter, edler Kern in ihm!“ mußte sie denken. Da trat ihr in der Pforte zum Bazarrett ein französischer Soldat entgegen, der den Arm in einer frischen Binde trug. Sie kannte ihn. Es war Georges Durche und ein jäher Schrecken überfiel sie.

„Der Herr Hauptmann . . . ich glaube, er lebt nicht mehr lange, Schwester!“ . . . stammelte er unter Tränen. Sie mußte sich an den Türpfosten klammern. So hart hatte die traurige Botschaft sie übermannt.

Aber dann faßte sie sich, wie so oft schon an diesem ereignissschweren Tage, zwang ein Lächeln auf ihre Lippen und trat in den Operationsraum. Es war nicht Dr. Ferrand, der ihr entgegentrat, sondern ein kleiner deutscher Arzt, der selbstsamerweise genau so umsichtig, unermüdet und pflichttreu auf seinem Posten verharrte, wie der noch nach Meaux gelangte Ferrand.



Salzender Auerhahn von Otto Reecknagel

„Doktor Enzberg“, stellte er sich kurz vor und fragte auf Französisch: „Sind Sie Schwester Madelon?“

Sie nickte und erwiderte ihm in deutscher Sprache:

„Mein Vetter, der Hauptmann Fermier verlangt nach mir. Ich hörte es schon! . . . Steht es wirklich so schlimm um ihn?“

„Unrettbar!“ flüsterte der kleine Doktor mit einem ernsten Blick in das schöne, feine Schwesternantlitz und führte sie an Georges Bett.



„Endlich!“ hauchte der Totgeweihte und strahlte sie an. „Ach, Madelon, wie ich mich nach dir gesehnt habe!“

„Still, still, Georgel! Du darfst nicht viel reden! Es schadet dir!“ sagte sie ärtlich und strich ihm das wirre, in Schweiß gebadete Haar aus dem Gesicht. „Aber ich habe dir einen Gruß ausrichten von einem, dem du ritterlich Beistand geleistet hast heute morgen . . .“

„So schickst du ihn? . . .“ flüsterte er beglückt. „Ich habe es getan . . . ohne Preis . . . weißt du! . . . Du solltest nicht niedrig von mir denken, Madelon!“

„Das tue ich auch nicht mehr, Georgel! Du bist mir lieb und wert!“ tröstete sie ihn mit einem herzzerreißenden Lächeln.

„Wirklich?“ flüsterte er und verbis einen aufsteigenden Schmerz in seiner zerschossenen Brust.

Sie nickte und drängte noch einmal gewaltsam die Tränen zurück.

„Nach dem Friedensschlusse . . . Madelon . . . wir

ihnen beiden wie etwas Selbstverständliches halb unbewußt von den Rippen gekommen war.

„Welch Glück, alter Junge, daß ich dich wieder habe!“ rief Vinsingen.

„Es hing an einem Haar!“ sagte bedeutungsvoll der Oberleutnant und erzählte ihm kurz, in welcher Bedrängnis ihn die Franzosenwehr geführt hatte, sowie die näheren Umstände seiner zuguterleht erfolgten Rettung.

„Famoses Mädel, diese Schwester! . . . Ich habe ihr einen Kuß versprochen, wenn sie dich wiederbringt. Aber ich glaube nicht, daß sie mich beim Wort halten wird!“ lachte der Hauptmann in gehobener Stimmung.

So traten sie über die Schwelle und sahen sie über den sterbenden und ach, so lebenshungrigen Fermier gebeugt.

„Ihre Küsse gehören Frankreich!“ murmelte in trübem Entfagen Achilles Salmuth, dem in Gedanken an die holdselige Madelon ein still enteintes, leise wachsendes Glücksgefühl das Herz durchzittert hatte.

Deutsches Kaiserlied.

Weise:
„O Deutschland, hoch in Ehren.“

O Kaiser, Held der Helden,
Dein Werk ist recht und gut!
D'rum kämpft auch jeder Mann als Held,
Gibt Leben hin und Blut.
Der Kaiser steht ja selbst im Feld
Bei seinem tapf'ren Heer.
Dem deutschen Volk gehört die Welt,
Behört das weite Meer!
Haltet aus, haltet aus.
Haltet für den Kaiser stand,
Kämpfet durch bis zum Sieg,
Schützt das teure Vaterland,
Daß wir Deutsche immer fester steh'n!
Und die deutschen Fahnen siegreich weh'n!
Haltet aus im Sturmgebraus!

Freiburg i. B.

O Kaiser, Heldenvater,
Du Herrscher treu und gut!
Du führst uns auf der Siegesbahn,
Hältst uns, in treuer Hut,
Solang' ein Deutscher kämpfen kann,
Setzt er sich fest zur Wehr
Und streitet tapfer Mann an Mann
für Deutschlands Recht und Ehr!
Haltet aus, haltet aus,
Haltet für den Kaiser Stand,
Kämpfet durch bis zum Sieg,
Schützt das teure Vaterland,
Daß wir Deutsche immer fester steh'n!
Und die deutschen Fahnen siegreich weh'n!
Haltet aus im Sturmgebraus!

Franz Grosholz.

müssen uns alle wieder vertragen! . . . Madelon, ach . . . ich . . . kann nicht schlafen, wenn du . . . mich . . . jetzt nicht küßt!“ . . .

Da beugte sie sich in aufquellender, schöner, starker Barmherzigkeit über sein bleiches Gesicht, in dem langsam und unerbittlich die Schatten des großen Lebensbezwingers heraufdämmerten, und drückte ihre roten Lippen auf seinen bleichen, zuckenden Mund, der still und heiter wurde, während sich seine Augen zum letzten, ewigen Schlummer schlossen . . .

28.

Draußen hatte sich inzwischen ein freudiges Wiederfinden ereignet. Der Hauptmann von Vinsingen war von einem seiner verwundeten Unteroffiziere droben die Treppe heruntergekommen und auf Salmuth gestoßen.

Sie waren sich in der gegenseitigen frohen Ueberraschung um den Hals gefallen und hatten das starke Freundschaftsband, das die gemeinsam durchkämpften Feldzugsmonate eng und enger geknüpft, durch das brüderliche „Du“ geweiht, das

„Es war wohl ihr Verlobter! Arme, kleine Schwester! Er stirbt ihr unter den Händen!“ berichtete Enzberg, lautlos zu ihnen tretend. In teilnahmvollem Schweigen hafteten ihre Augen an dem erschütternden Vorgang.

Endlich rührte der kleine Doktor der jungen Dulderin zart an die Schulter.

Sie hob den Blick, von Tränen verdunkelt.

„Er hat ausgehitten. Kommen Sie, Schwester!“

Und willig ließ sie sich hinwegführen . . .

„Werkwürdig, wie mich das Gesicht des armen Burschen an jemand erinnert!“ flüsterte Vinsingen, der näher an den Toten herangetreten war. „Nur grüble ich vergebens, an wen!“

„Es ist Georgette!“ sagte traurig Achilles. „Georgette, die uns bei Sagonville so hinter's Licht geführt hat!“

„Wahrhaftig!“ nickte Vinsingen.

„Schade um ihn! Er war ein wackerer Gegner und ein hochgefinnter Mensch dazu!“

Leise, als könnten sie den entschlafenen Kämpfer stören, verließen die Freunde den Raum . . .

Achilles Salmuth, dessen Wunde trotz der zuletzt nur dürf-

tig gewesenen Pflege überraschende Heilungsfortschritte zeigte, wurde nach ein paar Tagen zu einem längeren Erholungsurlaub in die Heimat geschickt.

Von Lille an besommt du Gesellschaft, mein lieber Achilles!" sagte geheimnisvoll Hauptmann von Linsingen, der dem Kameraden soeben das Eisene Kreuz in den Waffenrock hatte knüpfen dürfen. "Mach' die Augen hübsch auf, daß sie dir nicht entgeht!"

"Von wem sprichst du?" erkundigte er sich etwas mürrisch, da ihm der Urlaub ganz gegen seinen Wunsch aufgehaßt worden war.

"Von einer jungen Deutschen, die als Besuch zu meiner Frau fährt! Ich habe sie an dich gewiesen!"

"Und wenn wir uns nicht finden?"

"Sie hat deinen Steckbrief. Aengstige dich nicht!" Damit trennten sie sich.

In Lille auf dem Bahnhof traf er Schwester Madelon. Aber sie hatte die Schwestertracht abgelegt und ging in schlichter Frauenkleidung.

Freudig überrascht begrüßte er sie, um nach ihren Erlebnissen während der letzten Tage zu fragen. Er wußte nur, daß sie in der kleinen, eroberten Stadt, die ihre Heimat gewesen war, nicht hatte bleiben können. Sie errödete, als sie seine Antennität bemerkte.

"Ich habe einen Paß nach Deutschland bekommen!" sagte sie dann. "Herr von Linsingen hat ein gutes Wort für mich eingelegt!"

"Und Sie fahren zu seiner Gattin?"

"Dann sind Sie ja meine Reisegefährtin, Schwester Madelon! Ach, wie mich das freut! Nun fahre ich gern in die Heimat! ... Aber was treibt Sie denn eigentlich nach Deutschland über alles ..."

"Das erzähle ich Ihnen, wenn wir im Zuge sitzen, Herr Beutnant!"

Drei Tage lang währte die oft unterbrochene Reise. Drei Tage lang schöpften sie gegenseitig aus dem Vorrat ihrer Kindheit Erinnerungen und vertrauten sich an, was ihnen im Leben Liebes und Leid's geschehen war. Und ihre Begrüßung, wenn sie sich früh im Speisewagen zum gemeinsamen Frühstück trafen, wurde um ein paar Grad vertrauter.

Nur an das eine, was ihr zu allerlezt an Schmerz widerfahren war, rührten sie beide nicht. Einmal jedoch, als er von ihrem Vetter sprach und ihr die Augen naß wurden, die schönen tiefblauen, germanischen Augen, konnte er sich nicht enthalten zu fragen:

"Waren Sie lange mit George Fermier verlobt?"

"Verlobt?" entgegnete sie ruhig. "Nein!"
Es ging wie ein elektrischer Schlag durch die noch immer matten Glieder.

"Und ich glaubte, weil . . . weil . . ." Mehr vermochte er Sie . . .

"Es war der Kummer seiner letzten Tage, daß ich es nicht über mich gewinnen konnte, die Seine zu werdent" sagte sie leise und sah angelegentlich zum Fenster hinaus. Denn eine hilflose Verlegenheit, die wuchs und wuchs, hatte sie überfallen.

"Und ich glaubte", stammelte er, "daß Sie . . . daß nicht über die Lippen zu bringen, so heiß schlug ihm das Herz und so unsagbar unzart kam es ihm vor, das alles näher zu berühren."

"Ich wollte ihm das Sterben erleichtern!" sagte sie schlicht. Darauf schwiegen sie beide eine lange, lange Strecke. Dann fuhr der Zug in Magdeburg ein . . .

Auf dem Nebenbahnsteig kletterten junge Freiwillige in die Wagen, die sie in Feindesland führen sollten. Festlich und zuversichtlich zugleich brauste das Frühlied Hoffmann von Fallersleben's durch die mächtige Halle: "Deutschland, Deutschland!"

"Wie segne ich es, daß Sie nun auch eine Deutsche sind! . . . Darf ich Magdalene zu Ihnen sagen statt des welschen Madelon?"

Sie nickte ihm stumm Gewähr und drückte ihm die Hand. Da neigte er seinen bebenden Mund an ihre Wange und küßte sie in schiefer Innigkeit . . .

Ein paar Tage später standen sie im Vichtersfelder Bazarrett an dem Krankenbett des langsam genesenden Gaston Spechlin, der mit seiner verhängnisvollen Uhr sie durch Tod und Schrecken schließlich doch zueinander geführt hatte.

"Ich habe sie nicht lange tragen dürfen, junger Freund", erklärte Achilles lächelnd dem kleinen Franzosen, der ob des Besuches seines Lebensretters hoch beglückt erschien und sich in ehrlichen Dankagungen nicht genug tun konnte. "Sie ist in Frankreich geblieben. Weiß der Himmel, wo sie getranbet sein mag! Aber sie ist trotzdem mein Glücksbringer gewesen, der für mein ganzes Leben von köstlicher Bedeutung bleibt!"

Und die schöne Heimgefundene an seiner Seite drückte ihm in stolzer Freude den Arm, während ihr Antlitz sich leise in bräunlichem Pupur färbte . . .

— Ende. —

Praktische Winke.

Wie verhindert man das Schimmeln von Eingemachtem, auch Pflanzenmehl und sauren Gurken? Handelt es sich um Früchte und nicht etwa um Gelees, die kein Nachkochen vertragen, so ist der dicke Saft vorsichtig abzulassen und noch einmal aufzukochen. Das Glas ist sorgfältig zu säubern und bevor der heiße Saft wiederum auf die Früchte gegossen wird, dieser (auf ein Liter rechne man einen halben Teelöffel Salzpulver) damit zu untermischen.

Wie bekommt man künftiges Gänsefett? Indem man auf 1 Pfund Gänsefett ¼ Pfund Schweinefett ausläßt und beides noch einmal miteinander durchkochen läßt. Jedes Fett hält sich besser, wenn zuletzt etwas Salz hinzugegeben wird.

Wie hält man in der warmen Jahreszeit geräucherter Schinken usw. am besten? Hat man keinen Stubenofen, in welchem sich mit sauberem Papier ausgelegt, sorgfältig in dicke Mullbeutel oder solche aus alten Gardinen gefertigt, alle Räucherwägen, auch gut halten, so senke man sie in eine festliegende Ritze mit Buchenrinde ein. Dies Verfahren ist ganz unschädlich und konserviert vortrefflich. Nur reibe man mit leichtem Salz und ein wenig trockenem Salpeter vor dem Einschichten alle Schimmelflecken auf der Außenseite ab. Verwahrt man im Stubenofen, so ist darauf zu achten, daß nicht die Luft gar zu sehr in den Ofen hineinfließt. Selbst wenn die kleine schwarze oder blaue Ofentür fest geschlossen ist, so folgt zuweilen daraus ein Austrocknen und Unschmackhaftwerden der Würste. Die dicke Schwärze schützt den Schinken davor.

Wie sind die Folgen des unangenehmen Verschlusses zu beseitigen? Der Patient halte sofort sehr feil und grade die Arme in die Luft und neige sich nach hinten so weit er kann. Der Kehlkopf erfährt hierdurch eine wohlthätige Weitung und die verirrte Nahrung gelangt glücklich in den Magen.

Wie verlängert man ausgewaschene Knabenhosen? Nichts ist leichter als dies. Das Leibchen wird einfach fortgeschnitten, unter den Armlöchern ist ein breiter Gurt aus Leinen anzulegen, an den (vorn zwei, hinten ebenfalls) Knöpfe genäht werden, auf welche ein mit Knopflöchern versehener Träger, dem Knopflöcher eingeschürzt

sind, anzuknüpfen ist. Für den Sommer ist diese Tragart außerdem auch viel gesunder, denn das Leibchen hemmt gar oft die Ausdünnung des kleinen Körpers.

Flecke aus besonders empfindlichen Teppichen werden wie folgt entfernt: Aus 2 Pfund Harzseife ist mit 9 Liter weidem Wasser zu einer äßen Flüssigkeit zu kochen, welcher unter beständigem Rühren 25 Gramm Borax, ebensoviele Salpeter, ausgezogene Quilariarinde, Salpetersäure, reiner Essig und weiße Tonerde beizuzügen sind. Nach dem Erkalten der Masse, die ungefähr 5 Minuten ankommen zu kochen ist, wird soviel Wasser zugegeben, daß ein dicker Brei entsteht, der mit weicher Bürste auf besagtem Teppich tüchtig zu verreiben ist. Schließlich (etwa nach einer Stunde) wird mit einem scharfkantigen Brettchen die Masse abgetrieben und so lange mit einem reinen nassen Schwamm nachgewaschen, bis alle Flecke und die Reste des Weis verschwunden sind.

Wie reinigt man farbige Tuchröde am zweckmäßigsten? Für einen Rock bedarf man einer Lösung von 10 Gramm Schwefelsäure und 20 Gramm Salmiakgeist in drei Liter weidem Wasser. Der zu säubernde Rock wird auf einem reinen Tisch ausgebreitet, so daß er keine Falten hat, und nun mit einer weichen Bürste mittels der angegebenen Flüssigkeit bearbeitet. Nach kurzem Abtrocknen wird er — noch feucht — auf der linken Seite geplättet.

Wie gibt man eine neue Weiße auf alte Gegenstände? Indem stets die alte Weiße sorgfältig zuvor heruntergenommen wird. Ob dies durch Glaspapier, Abholzen usw. zu geschehen hat, rät am besten ein tüchtiger Tischler.

Wie beseitigt man starken Tabakgeruch? Oft will dagegen alles Lüften nichts helfen. Erst, wenn große, sehr feuchte Schwämme überall während der Nacht aufgehängt sind, ist die Luft wieder erträglich.

Wie gewöhnt man einem Hunde das unangenehme Weißen und Schnappen, auch nach seinem Herrn, ab? Indem man ihm jedesmal bei dieser Unart ein Stückchen stark gepfeffertes Brot schnell ins Maul schiebt. Er wird den Zweck gar bald begreifen lernen.

Zwei mal drei gleich P

Eine heitere Kriegsgeschichte von Ludwig Segebarth.

(Nachdruck verboten.)

Der Gefreite Krause befand sich mit den beiden Musketeuren Maier und Schwertfisch auf einem Patrouillengang. Es war ein wunderbarer Herbstmorgen, und mit Behagen saßen die drei Männer den würzigen Tannenduft ein, der einem vor dem Dorfe M. . . sich ausbreitenden Walde entströmte. „Ach, wie ist das hier schön und friedlich,“ schwärmte der poetisch veranlagte Maier, im Zivilberuf Eier- und Butterhändler, „man vergißt ganz, daß es Franzosen auf der Welt gibt.“ — „Als Vorgeleser rufe ich Dich wegen dieser ganz unzeitgemäßen Aeußerung zur Ordnung,“ erwiderte Krause scherzhaft drohend, „im übrigen hast Du eigentlich recht.“ Schweigend schritt die kleine Schar weiter, bis Schwertfisch die Stille mit den profanen Worten unterbrach: „Ich muß mir mal den Stiebel austrecken, da scheint mich ein Stein in zu sein.“ — „Wenn unser Pommer hochdeutsch spricht, ist die Gewichtigkeit seiner Erklärung nicht zu verkennen,“ lachte der Gefreite, „also ganzes Bataillon halt!“ Maier warf sich sofort ins Gras und sah mit großem Interesse den Bemühungen des Kameraden zu, der einen kleinen Baum als Stiefelwechsel benutzte und damit nicht recht zu Rande kam. Gerade öffnete er den Mund, um ihm eine gute Lehre zu erteilen, als Krause „Donnerwetter, die Franzosen!“ schrie. Sofort brachten die Deutschen ihre Gewehre in Anschlag, gaben sich jedoch risigiert gefangen, als sie sich von rund 50 Franzosen umstellt sahen. „Na, adieu of Karineten,“ sagte Schwertfisch melancholisch, als er die „neue Flinte“ an einen Zuaven abließerte und zu diesem gewendet: „Hoff' mich das Ding nicht so davor an, hörst wohl, sonst gehts los, und die Kugel fliegt Dich in Deine reizende Schmut.“ — „Comment?“ fragte der Franzose. — „Wat heet, ic soll ankommen,“ entgegnete der Musketeer, das Wort mißverstehend, „ic bin doch all da!“

Einige Minuten später führten die Zuaven triumphierend die abgefahrene Patrouille nach dem Dorfe, wo inzwischen zwei Bataillone „grande nation“ eingedrückt waren. Bald darauf bestimmte der Stappentkommandant, daß die gefangenen Deutschen in einer näher bezeichneten Scheune zum vorläufigen Aufenthalt untergebracht werden sollten. „Der richtige Ort für uns,“ schimpfte Krause und schlug sich an die Stirn, daß es klafte, „was lassen wir Dschen uns auch aufgreifen! Da frühl!“ rief er zornig und hielt dem Maier eine Handvoll Heu vors Gesicht. — „Jeder ist sich selbst der Nächste,“ zitierte der Butterhändler würdevoll, „ich denke einen langen Schlaf zu tun, denn dieser letzten Tage Dual war groß!“ und damit machte er es sich auf dem weichen Boden bequem. — „Also nun Spas beiseite,“ sagte der ruhelose Gefreite, „hier können wir doch nicht ewig bleiben. . .“ — „Ne, davor werden woll die Parlevous sorgen,“ gähnte Schwertfisch. — „Wir müssen zusehn, ob wir nicht zu entfliehen vermögen,“ fuhr Krause unbeeinträchtigt fort. Der Pommer riß die Augen auf und nickte dann verdutzt, „jawoll doch!“ — „Aber wie denn?“, zweifelte Maier, der nun auch hellhörig wurde.

„Oben im Dach ist ein Loch, welches eine Granate, in diesem Falle glücklicherweise ein Minsgänger, gerissen hat,“ flüsterte der Gefreite, das Scheinen der Franzosen garnicht gemerkt zu haben. „Läßt man uns bis es dunkel geworden, in diesem Lokal, dann entweichen wir durch jene Oeffnung.“ „Sein,“ jubelte Maier leise, „ich wollte es wäre Nacht oder die Preußen kämen!“ — „Sag' mal, seit wann leidest Du eigentlich am Zittererich?“ erkundigte sich liebevoll Krause bei dem Butterhändler, worauf er die prompte Antwort erhielt: „Ein Narr fragt mehr als zehn Weise beantworten können.“

Schwertfisch hatte inzwischen genaue Raummessungen angestellt, die ihn sehr befriedigten. Klettermöglichkeiten waren zur

Genüge vorhanden, auf's Dach kam man schon, und das Weitere würde sich finden. Langsam schlichen die Tagesstunden dahin; um die Mittagszeit öffnete sich die Tür und zwei Franzosen erschienen. Schon fürchteten die Deutschen, daß sie weggeführt werden sollten, aber man brachte ihnen nur etwas Brot und einen Topf Wasser. — „Und sie erhoben die Hände zum lecher bereiteten Mahle,“ sagte Maier und kratzte sich hinterm Ohr, „sehr gottsfreundlich finde ich die Franzosen eigentlich nicht.“ — „Wi gahn ja ut glicd weg vun hie,“ tröstete Schwertfisch, „de armen Däwels hebben allen nicks to freeten.“

Endlich brach die Dämmerung herein und dann wurde es dunkel. „Kommt,“ winkte Krause, „geht ists Zeit.“ Die Nacht gelang wider Erwarten gut. Der vor der Scheune auf- und abgehende Posten „schliefe entschieden“, so gewahrte er nichts von den turnerischen Leistungen der drei kühnen Männer, welche, nachdem sie ins Freie gelangt, eilig dem Walde entgegentrieben. — „Glück muß der Mensch haben, sonst hat er Pech,“ fluchte Maier, „da geraten wir ja vom Regen in die Traufe!“ — „Kinnigs, dat war vergers!“ stimmte Schwertfisch bei, „nu grieven uns de Franzmann wedder.“

Und so geschah es auch. Eine französische Abteilung sagte die Ausreißer und schleppte sie zum Dorfe zurück. „Es sind Defertoren, die ihre Waffen fortgeworfen haben,“ erklärte der den Befehl führende Leutnant seinem Unteroffizier, „da sieht man wieder einmal deutlich, wie demoralisiert jene Babaren sind.“ Diesmal wurden Krause und Leidensgefährten dem Stappentkommandanten selbst vorgeführt. Er maß sie mit einem unfagbar verdächtigem Blick und brummte: „In die Scheune mit den „Boches!“ Zweimal drei Gefangene macht sechs.“ Fast hätte der Gefreite laut aufgelacht. „In diesem Falle macht zwei mal drei gleich drei, mon cher capitaine, vielleicht ist das aber noch nicht das Endresultat,“ dachte er vergnügt. — Die Soldaten, welche die Deutschen nach der Scheune abführten, schienen nichts davon zu wissen, daß dort schon Gefangene sein sollten. Und der wachhabende Posten begnügte sich damit, die Tür des provisorischen Gefängnisses aufzukleppen, ohne den Raum weiter zu revidieren. „Zu hatte er ja auch keinen Befehl erhalten, und ohne besonderen Befehl verrichtete er keine Arbeit, so dumm war er nicht!“ — „Ist denk, nu führen wi dat süttwige Stück noch mal ut,“ meinte Schwertfisch und überzeugte sich mit einem raschen Blick davon, daß das Granatenloch im Dache inzwischen „gestopft“ sei. „Ja“ raunte der Gefreite, „diesmal wollen wir uns aber besser vorsehn, denn wenn sie uns wieder kriegen, geht es uns höllisch schlecht. Dem Kapitän möchte ich für die Bezeichnung „Boches“, womit er uns vorher beehrte, noch einen besonderen Posten spielen. Hier liegt ein Stück Papier, hat einer von Euch einen Bleistift bei sich?“ Maier drückte ihm das Gewünschte in die Hand. — „Bei mattem Mondlicht läßt es sich zwar schlecht schreiben, doch zu lesen wird es trotzdem sein. So, nun heften wir das Dokument mit Stroh kunstvoll an der Tür fest und empfehlen uns auf englisch.“

Als die Franzosen am nächsten Tage die deutschen Gefangenen zum Abtransport aus der Scheune herausholen wollten, fanden sie zu ihrem Erstaunen das Nest leer. Schnell wurde der Stappentkommandant benachrichtigt, welcher ärgerlich herbeieilte. Eine Wut steigerte sich jedoch ins Ungemessene, als man ihm einen Zettel überreichte, den ein Unteroffizier an der Tür hängen fand. Auf dem Papier standen die wenigen Worte:

„Mon cher capitaine!“

Zwei mal drei ist nicht sechs, sondern, wenn es sich um Deutsche handelt, gleich Null. Empfangen Sie diese Belehrung von den Sie grüßenden

Boches allemands.“

Der Mutter Name.

(Schluß.)

Roman von Otto Elfer.

(Nachdruck verboten.)

„Das weiß ich jetzt, Mama, und ich werde danach handeln,“ versetzte Felix hochmütig. „Auf Wiedersehen. . .“

Mit höchstigem Gruß entfernte er sich. Gertrud sah ihm lachend nach.

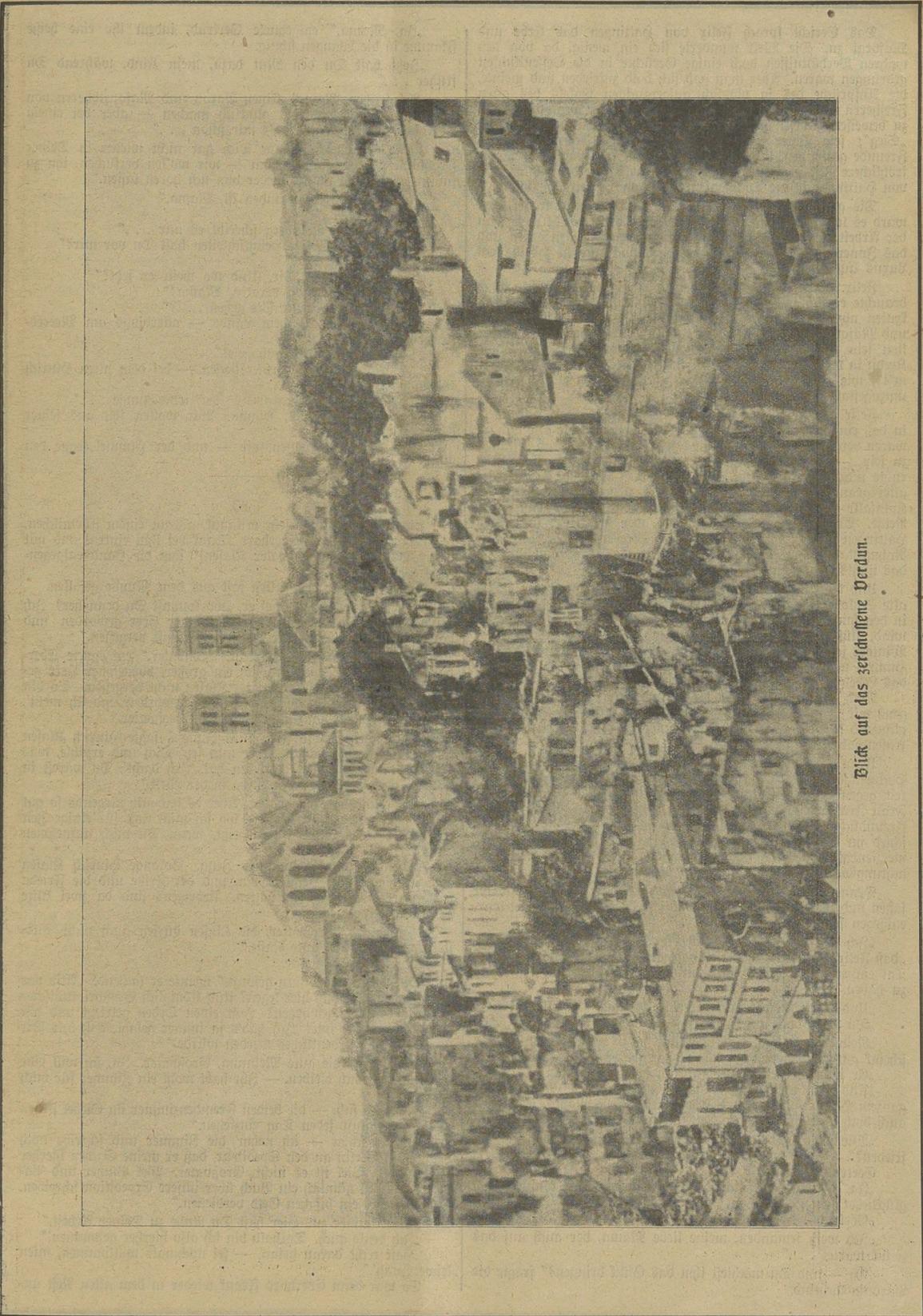
„Da geht er hin, der Majoratserbe von Groß- und Kleingattingen! Schwiegervater Ederheim wird seine helle Freude über ihn haben. . .“

„Gertrud — ich begreife Dich nicht! Woher dieser Ton bei einer solch ernsten Angelegenheit?“

Da warf sich Gertrud in die Arme der Mutter und unter

Lachen und Weinen flüsterte sie: „Mama, meine liebe, herzige Mama — kannst Du mich nicht verstehen? Weißt Du wirklich nicht, weshalb ich so glücklich bin? Mama — liebste Mama, jetzt ist er wieder frei. — jetzt ist er wieder Oberherd Frank, und gleich und gleich stehen wir uns wieder gegenüber, — jetzt darf ich ihn wieder lieb haben, Mama. . .“

Und ausschließend in glücklichster Erregung verbargte sie das Haupt an dem Herzen der Mutter, die sie innig auf die Stirn küßte und flüsterte: „Stilck und Segen über Euch beide, meine lieben Kinder. . .“



Blick auf das zerichthene Verdun.



Das Gericht sprach Felix von Hattingen das Erbe und Majorat zu. Die Welt wunderte sich ein wenig, da von den wahren Verhältnissen doch einige Gerüchte in die Oeffentlichkeit gedrungen waren. Aber man gab sich bald zufrieden und meinte, die Ansprüche des so plötzlich aufgetauchten Enkels des alten Freiherrn müßten doch wohl nicht berechtigt oder wenigstens nicht zu beweisen gewesen sein. Man gönnte Felix von Hattingen den „Sieg“; sein Vater hatte sich durch sein gastfreies Haus viel Freunde gewonnen, und diese meinten, daß jetzt wohl wieder eine fröhlichere Zeit in Schloß Hattingen einziehen werde, zumal Felix von Hattingen ja die Tochter eines Millionärs heiraten würde.

Die guten Freunde hatten recht. Schon nach kurzer Zeit ward es lebhaft in dem alten Schloß, und viele Hände waren an der Arbeit, dem grauen Bau ein frisches Aussehen zu geben und das Innere nach dem modernsten Geschmack und in sabelhaften Luxus auszustatten.

Felix von Hattingen hatte seinen Abschied eingereicht. Was brauchte er sich in dem armseligen Nest mit Reparaturen und Rekruten abzuplagen und der gehorsame Diener des Rittmeisters und Majors zu sein? Er war jetzt ganz „Grand Seigneur“, zumal ihm sein Schwiegervater, der Kommerzienrat Eberheim, seinen Kredit in reichem Maße zur Verfügung stellte, um das alte „Nau-heit“, wie sich der Kommerzienrat lächelnd ausdrückte, modern umzugestalten.

Felix nahm sogleich seinen Wohnsitz auf Schloß Hattingen, in das ein reges Leben einzog. Die alte Zeit und die alte Schuld waren vergessen; sie schienen mit den Toten in das Grab gesunken zu sein, — der letzte Zeuge der alten Zeit, der alten Schuld, er ruhte nun auch im Grabe auf dem kleinen Friedhof neben dem altersgrauen Kirchlein, in dessen Gruff übereinandergestellt die Katafalken der toten Herren von Hattingen standen, — eine lange Reihe. Was kümmerte es die Toten, wer jetzt Herr in Schloß Hattingen war? Ihr Leben und ihr Streben, ihre Arbeit, ihre Ruhmestaten, ihre Schuld, — alles hatte das Grab verschlungen, das nichts von allem wieder herausgab.

Und die Lebenden kümmerten sich nicht um die Toten. Das alte Schloß Hattingen stand noch ebenso prächtig und stattlich da; in den hundertjährigen Bäumen des Parks klang der Frühlingwind, flüsterten die Sommerlüfte und wühlte der Sturm des Winters jahrein, jahraus; und die Sonne lachte vom wolkenlosen Himmel und der Regen tränkte befruchtend Wiesen und Felder — das Leben behielt recht!

Nach Weihnachten fand die Vermählung Felix von Hattingens mit Olga Eberheim statt. In der Villa Eberheim wurde sie glänzend gefeiert, dann reiste das junge Paar zu einem längeren Aufenthalt in dem Süden ab.

Frau Jungard und Gertrud nahmen natürlich an der Hochzeitsfeier teil. Olga war von bezaubernder Liebesswürdigkeit gegen die Mutter und die Schwester ihres Verlobten, und Frau Jungard und Gertrud hatten keinen Grund, die Liebe und Freundlichkeit der glückstrahlenden Braut nicht zu erwidern. Man schied im besten Einvernehmen von einander, da auch der Kommerzienrat und seine Gattin Jungard und Gertrud mit der achtungsvollsten Liebesswürdigkeit begegneten.

Demnoch atmete Gertrud auf, als sie wieder in der Eisenbahn saßen und ihrem Heim in Köln, das jetzt behaglicher gestaltet war, entgegen fuhren.

„Ich bin recht froh,“ sprach die Baronin nach einer Weile, „daß Felix eine solch glückliche Wahl getroffen hat. Olga ist in der That ein reizendes Geschöpfchen und scheint einen guten Charakter zu haben.“

„Und außerdem ist sie sehr reich, Mama.“

„Du wirst doch nicht boshaft sein, Gertrud?“

„Nein, Mamachen, das liegt mir fern. Aber der gute Felix scheint auf die letztere Eigenschaft doch großen Wert zu legen.“

„Er ist nun einmal nur glücklich in vollem Besitz . . .“

„Und wir wollen ihm dieses Glück gönnen, Mama, von ganzem Herzen, nicht wahr? Aber, meine liebe Mama, jetzt ist es auch doch wohl mal an der Zeit, an unser Glück zu denken . . .“

„Wie meinst Du das? — Sind wir nicht glücklich und zufrieden?“

Gertrud erröthete.

„Ja, Mama, aber ich denke, ich wenigstens könnte noch glücklicher sein . . .“

„Gertrud . . .?“

„Ich weiß jemanden, meine liebe Mama, der auch auf das Glück wartet . . .“

„Ah — und Du möchtest ihm das Glück bringen?“ fragte die Baronin lächelnd.

„Ja, Mama,“ entgegnete Gertrud, indem ihr eine heiße Flamme in die Wangen schlug.

„Jetzt hast Du den Mut dazu, mein Kind, während Du früher . . .“

„Ach früher, Mama! Einen Baron und Majoratsherrn von Hattingen konnte ich nicht glücklich machen — aber bei einem Eberhard Frank getraue ich's mir schon . . .“

„Kind, Kind, ich erkenne Dich gar nicht wieder in Deiner Fröhlichkeit. Aber sei es drum — wir wollen versuchen, ihn zu finden. Er hat ja nichts wieder von sich hören lassen.“

„Ich weiß, wo er zu finden ist, Mama.“

„Du weißt . . .“

„Ja, Justizrat Romberg schreibt es mir . . .“

„Du Schelm! Solche Heimlichkeiten hast Du vor mir?“

„Liebste Mama . . .“

„Nun, ich verzeihe Dir. Und wo weilt er jetzt?“

„Kannst Du es nicht erraten, Mama?“

„Er wollet wieder zur See gehen . . .?“

„Noch weilt er auf dem Lande — allerdings am Meeres-Strande.“

„Doch nicht in Germershausen?“

„Ja, Mama — in Germershausen — bei dem alten Hinrich Klafen . . .“

„Dort hat er sich vergraben? Der arme Junge . . .“

„Bedauere ihn nicht, Mama. Wir wollen ihn aus seiner Einsamkeit erlösen.“

„Ja, Kind, das wollen wir — und der Himmel segne den Bund Eurer Herzen . . .“

20.

Hinrich Klafen war sehr erstaunt, als an einem stürmischen, regnerischen Herbsttage Eberhard Frank bei ihm eintrat und mit einem „Grüß Gott, Großvater Klafen!“ ihm die Hand entgegenstreckte.

Die Pfeife war dem Alten fast aus dem Munde gefallen.

„Mien leine Jung,“ rief er, „wo kommst Du denn her? Ich denke, Du bist jetzt ein großer, vornehmer Herr geworden und hättest den alten Großvater Klafen all längst vergessen.“

„Da kennst Du mich schlecht, Großvater,“ entgegnete Eberhard lächelnd. „Selbst wenn ich ein großer, vornehmer Herr geworden wäre, häß' ich Großvater Klafen nicht vergessen. So bin ich aber nur Kapitän Eberhard Frank geworden und ich mein', wir beiden paßten ganz gut zusammen, Großvater.“

„Das soll wohl so sein, mien Jung,“ sagte Hinrich Klafen und umarmte Eberhard. „Aber nun seß' Dich und erzähle, was Dich zu dem alten Nest getrieben hat. Ich dacht', Du wärest in London oder Berlin, oder sonstwo in der Welt.“

„War ich auch, Großvater. Aber es hat mir nirgends so gut gefallen, als in dem alten Nest, wo ich mich nun für einige Zeit vor Anker legen will — das heißt, wenn Du mich aufnehmen willst.“

„Schnad' nich so dummes Zeug, Solange Hinrich Klafen lebt, ist hier Deme Heimat. Na, und der Fritze und die Frieda werden es auch wohl so halten. Uebrigens sind da zwei Lütte Klafen angekommen.“

„Gratuliere, Großvater, die Klafen dürfen auch nicht aussterben, das ist eine gute Rasse.“

Der Alte schmunzelte.

„Na, dafür ist ja nun gesorgt,“ meinte er lachend. „Also vor Anker willst Du Dich hier legen? Und königlich Großbritannischer Kapitän bist Du geworden? Hast einen Orden getriegt und bist ein berühmter Mann? Ich hab's ja immer gesagt, daß aus Dir noch mal was ordentliches werden würde.“

„Danke für die gute Meinung, Großvater. Ja, ich will eine Zeitlang bei Euch bleiben. — Ihr habt wohl ein Zimmer für mich übrig?“

„Versteht sich, — die beiden Fremdenzimmer im Siebel stehen parat, — kannst jeden Tag einziehen.“

„Danke schön — ich nehm' die Zimmer und schreibe noch heute nach Berlin an den Spediteur, daß er meine Sachen hierher schicken soll. Viel ist es nicht, Großvater. Viel Bücher und Papiere; ich will nämlich ein Buch über unsere Expedition schreiben. Ich muß mir ein bißchen Geld verdienen.“

„Man immer zu. Hier hast Du Ruhe zu Deiner Arbeit.“

„Ich denke auch. Deshalb bin ich also hierher gekommen.“

„Gast recht daran getan, — sei nochmals willkommen, mien leine Jung.“

So war denn Eberhard Frank wieder in dem alten Nest an-

gekommen, von wo er vor Jahren den Flug hinaus in die Welt begonnen, um das Leben durch eigene Kraft zu bezwingen und den Namen seiner Mutter zu Ehren zu bringen. Er hatte die Welt durchzogen von Ost nach West, von Nord nach Süd. Des Meeres Stürme hatten ihn umbraut, die Sonne der Tropen hatte seine Wangen gebräunt, die Schnee- und Eiswüste der Südpolarländer hatte ihn zu verschlingen gedroht, er hatte auf der Achse der Erde gestanden, er hatte Ruhm und Ehre geerntet, er hatte Freud und Leid erfahren — und nun stand er da am Ausgangspunkt seines Lebens, ein äußerlich und innerlich gefestigter, aufrechter Mann, der den schönsten Sieg errungen, den Sieg über sich selbst, über Egoismus und Ehrbegierde, über all das, was die Menschen sonst am höchsten einschätzen, Reichtum und hohe Stellung; er, ein Mensch, ein Mann, in des Wortes edelster Bedeutung, nur auf sich allein, auf seine Kraft allein gestellt, der mit klarem Auge in die Welt, in das Leben blickte, der die Nichtigkeit der Güter dieser Welt erkannt und das Schönste im Leben errungen, — die Treue gegen sich selbst.

Die Herbst- und Winterstürme umbrausten das moosbewachsene Dach des alten Hauses. Der Regen klatzte nieder, der Schnee bedeckte mit weißer, weicher Hülle Wald und Wiesen und Felder; der See verwandelte sich in eine spiegelglatte Eisfläche; die Brandung des Meeres brüllte und schäumte an den Füßen der Dünen, die sich unter dem scharf einsehenden Frost in Eisberge und Gletscher verwandelten. — Die Mäwen freischten, und schwerfälligen Fluges strichen die hungrigen Krähen über die öden Felder. Die Fischer verkrochen sich in ihre Hütten; kaum sah man einen Menschen auf der einsamen Dorfstraße, und eine große Stille herrschte ringsum.

Eine große Stille herrschte auch in der Seele Eberhard Franks. Die Stürme des Lebens, die Brandung der Welt, sie rauschten an seinem sicheren Port vorüber, ohne einen Widerhall in seiner Seele zu finden.

Er saß in seinem kleinen Stübchen im Giebel des alten Bauernhauses und hörte die Stürme der Natur und des Lebens mit still lauschender Seele. Er arbeitete an dem Werk, das das Ergebnis seiner Arbeit zeigen sollte. Mit Kapitän Broof arbeitete er gemeinsam, jener besorgte die englische, Eberhard die deutsche Ausgabe des Werkes, in dem sie die Ergebnisse ihrer Expedition niederlegten. Verschwiegenlich wurde Eberhard aufgefordert, in dieser oder jener wissenschaftlichen Gesellschaft einen Vortrag über die Expedition zu halten; er lehnte alle diese Angebote ab, er wollte nicht heraustreten aus der großen Stille, die ihn umgab und die so wohlthätig seine Seele umhüllte, wie die weiche, warme Schneehülle die Erde, die müde war von dem sommerlichen Kampf.

Aber wie es im tiefen Schoß der Erde, in der großen Stille des Winters, sich regte und heimlich keimte zu neuem Leben, so pochte auch unter der großen Stille seines Lebens sein Herz, das nimmer müde ward der Hoffnung und der Liebe, und neue Keime trieb und knospen ansetzte, die einst zu schöner Blüte gelangen sollten.

Ein langer Winter war es, aber endlich siegte doch der Frühling und brachte neue Blüten und warmen Sonnenschein und laue Lüfte.

Wenn Eberhard jetzt auf den Dünen stand und hinausblickte auf die See, die den lichtblauen Himmel wiederpiegelte, dann ergriff ihn die Sehnsucht in die Weite, die lockend und gleichend sich vor ihm ausbreitete. Sir Arthur Broof plante eine neue Expedition, dieses Mal nach Norden, und hatte Eberhard aufgefordert, daran teilzunehmen. Noch schwankte er, ob er der Aufforderung folgen sollte; sein Latendrang zog ihn in die Ferne, doch auch die Heimat hatte sich in sein Herz geschmeichelt und hielt ihn mit warmen, weichen Händen fest. Sein Buch brachte ihm reichen Gewinn, er brauchte nicht mehr um Geld zu arbeiten, ein bescheidenes Auskommen war ihm gesichert. Auch plante er andere literarische Arbeiten, mit deren Plänen sich sein Geist während des langen Winters eingehend beschäftigt hatte. Und dann — in seinem Herzen, da lebte eine geheime Sehnsucht, eine heimliche Hoffnung, die die Frühlingssonne und die lauen Lenzeslüfte zu neuer Blüte trieben. — Frau Jemgard hatte ihm geschrieben, — aus jedem ihrer Worte klang die alte, treue Liebe hervor, jedes ihrer Worte bezeugte, daß er ihrem Herzen noch teuer war, ja,

teurer geworden noch durch seine Großmut, die ihn verziehen ließ auf das Erbe seiner Väter, um den Gatten der Frau, die ihm teuer war wie seine Mutter, nicht eines Verbrechens zeihen zu müssen. Und am Schluß des Briefes, da stand, was ihm das Blut lebhafter durch die Adern trieb und was befruchtend auf seine heimliche Hoffnung fiel: „Gertrud läßt Dich auf das herzlichste grüßen und Dich bitten, zu glauben, daß sie Dich nicht vergessen hat.“

Dieses Wort stand unauslöschlich vor seiner Seele. Es war der Stern seines Lebens, nach dem er ausschaute in den einsamen Stunden, in den dunklen Tagen und finsternen Nächten des Winters; es war die Sonne des keimenden, sprossenden Frühlings, der seine Herrschaft jetzt wieder über die Erde ausbreitete; es klang ihm in dem Brausen der See, es flüsterte ihm in dem Säuseln der lindenden Frühlingslüfte.

Er sann darüber nach, ob dieses Wort eine tiefere Bedeutung hatte; ob es ihm den Weg zeigen sollte zum Glück, ob es ihm die Brücke sein sollte, die ihn hinüberleitete zu der Insel der Seligen, von der er in seinen schönsten und heiligsten Träumen träumte.

So stand er auch an einem sonnigen, windigen Junitage auf der Düne neben der einsamen Kiefer, wo er Gertrud zuerst wiedergegesehen. Am Badestrand regte sich das erste Leben; einige Badegäste waren schon eingetroffen, Strandkörbe, bunte Zelte wurden errichtet und der Jubel der Kinder, die von der Enge der Städte erlöst waren, schallte zu ihm herauf.

Und weithin leuchtete das Meer im Glanz der Sonne und rauschte seine ewigen Melodien vom Werden und Vergehen, vom Abischiednehmen und Wiedersehen.

Als er so da stand und hinausschaute in die See, die zu seinen Füßen mit leisem Murmeln an dem Ufer brandete, da war es ihm, als trügen ihm die wehenden Winde flüsternde Worte der Liebe, des Glückes zu, und als er sich umsah, zweifelnd, ob er träume oder ob es Wahrheit sei, was sein lauschendes Ohr zu vernehmen glaubte, da sah er sie vor sich stehen, deren Bild die Träume seiner Seele erfüllt hatte zu jeder Stunde.

Sie streckte ihm beide Hände entgegen. Auf ihren Wangen blühten die Rosen der Liebe, in ihren Augen schimmerte die Träne der Sehnsucht, auf ihren Lippen ruhte das Lächeln des freudigen Wiedersehens.

Ihr Name rang sich wie ein Jubelruf aus seiner Brust, und er beugte sich im Auf über ihre Hände, die seines Lebens Glück trugen. Er wollte zu ihren Füßen niederstinken, doch sie zog ihn in die Arme und bettete ihr Haupt an seinem Herzen.

„Wie lange hast Du mich warten lassen, Gertrud . . .“ flüsterte er, ihr in die Augen schauend.

„Mußte ich nicht warten,“ entgegnete sie mit erstem Lächeln, „bis alles klar zwischen uns geworden, Geliebter? Dunkle Wolken lagen über meinem Leben und drohten unsere Liebe, unser Glück zu erdrücken. Deine Tat, mein Eberhard, hat die Wolken zerstreut, daß die Sonne unserer Liebe siegreich hervortreten konnte. Du hast Dich und mich befreit, Eberhard, so daß ich zu Dir komme, um Dein zu sein für das ganze Leben.“

„Mein willst Du sein, Gertrud, — das Weib eines namenlosen Mannes . . .?“

„Still, Du Lieber, Du Güter,“ unterbrach sie ihn, und ein himmlisches Lächeln verklärte ihr Gesicht. „Du vergißest, daß Du den Namen Deiner Mutter trägst, — er soll auch mein Name werden — und ausgelöscht ist alle Schuld, die sich trennend zwischen uns drängen wollte.“

„Wie soll ich Dir danken, meine Gertrud . . .?“

„Nicht Du, ich habe Dir zu danken, Eberhard.“

In inniger Umarmung standen sie da, schweigend und tief ergriffen; ihre Herzen und Seelen erfüllt von der Feierlichkeit dieser Stunde.

Dann löste sich Gertrud sanft aus seinen Armen.

„Und nun komm zu meiner Mutter, die fortan auch die Deinige sein wird,“ sprach sie lächelnd. „Ihre Hand soll unseren Bund segnen.“

Hand in Hand schritten sie dahin, und das Brausen des Meeres und das Säuseln des Windes begleitete wie mit Orgelton diese Feierstunde ihres Lebens.

— Ende. —



Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gründet
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,20 M., pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,35 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,50 M.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einpaltige Kopfschleife oder deren
Raum 15 Pf., bei Privat-Anzeigen 10 Pf.,
Nachkorn pro Zeile 25 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 24.

Nebra, Sonnabend, 24. März 1917.

30. Jahrgang.

Die Kriegslage im Westen.

Wie der deutsche Heeresbericht (vom 18. d. Mts.) ausführt und die eingelaufenen Kampfbücher unserer Gegner ergeben, haben die Engländer von Ypern her sich nach Süden und Südwesten hin in Richtung auf die belgische Küste bewegt. Die Franzosen haben zwischen Ypern und Die, nachdem sie schon seit Anfang März hier laufende Angriffsbereitungen gegen unsere Front unternehmen hatten, in den Tagen vom 15. bis 17. März die Linie Ypern—Ypern erreicht und teilweise überflutet.

Unser Heeresbericht weist darauf hin, daß die Stellung unangenehm geräumt wurde und der Gegner erhebliche Verluste erlitt. Wir sehen also die Wiederholung des an der Aisne im Februar begonnenen Verfahrens jetzt auch an einer anderen Stelle der Westfront und in anderem Ausmaße. Bei Ypern und Nonchamps unsere Front weit nach Südwesten vor, unsere Verteidigung hätte ebenso wie die Vereinfachung des an der Aisne vorliegenden Frontens starke Kräfte erfordert und Verluste gefordert, die nicht im Einklang mit der strategischen Absicht gelanden hätten.

Im Jahre 1916 war es notwendig gewesen, achtlich auf die allen, seit Jahren eingetragenen Fronten, die fast Abwärtigen Weiten der Engländer und Franzosen hier aufzuhalten, weil unsere Oberste Heeresleitung damals möglichst viele Kräfte verfügbar machen mußte, um dem neuen Gegner, Rumänien, im Südosten kraftvoll entgegenzutreten und ihn schlagen zu können. Seine, mo Rumänien niedergeboren und im Westen unsere damalige Stellung im Lager vorwärts geschoben wird, ist die Westfront vor neuen Aufgaben.

Engländer und Franzosen haben mit ungeheurer Verbrennung von Material alle Kampfsmittel des Stellungskrieges aufgeworfen. Große Massen von Artillerie und Munition wurden bereitgestellt, das Wagnis hinter der Front ausgebaut, Wolken und Feldbahnen bis zu den Stützpunkten vorgeführt, kurz alles vorzubereitet, um die deutschen Stellungen mit einem ungeheuren Feuer zu überfluteten und eine zweite Sommerschlacht zu beginnen.

Dieser Plan ist durch die Maßnahmen unserer Obersten Heeresleitung wirksam durchkreuzt. Seit 2½ Jahren im Stellungskrieg erlittene Linien sind plötzlich wieder beweglich geworden. Wogen vergingen, bis die Engländer an der Aisne die neue Schlacht erkannten und vorzüglich nachsichtig. Auch die Franzosen haben die planmäßige Räumung der geschlossenen und zerfallenen deutschen Stellungen erst nach Tagen erkannt. Vom 15. bis zum 17. März haben sie an einer Frontbreite von 20 Kilometer Gelände in etwa 5 bis 8 Kilometer Tiefe gewonnen. Sie werden dieses Vorland sicherlich als großen Sieg preisen, wie sie schon im voraus die Räumung von Ypern als einen wichtigen Erfolg in ihrer Presse hinstellen wollten. Von Ypern ist das Wenige, was englische, französische und jetzt auch deutsche Granaten übrig gelassen hatten, ein Haub der flammenden Dörfer und Ortshäuser der Aisne auszuheben, die seit Jahren in beiderseitigen Feuerbereich gelang, nimmere nun uns freiwillig dem Feinde überlassen wurden. Bei der Flammfähigkeit, mit der der Angriff geschah, wird hier ebenso wie schon vor der Aisne bezichtigt, alles gründlich zerstört sein, was dem Feinde irgendwie dienen konnte.

Der französische Frontspruch, der berichtet, daß als Vergeltung für die Einschüchterung von Ypern die offene Stadt Ypern a. M. mit Bomben belegt werden sei, ist wieder ein Beweis für die Gierigkeit, mit der Frankreich seine eigenen Völkerrechtsbrüche zu bemängeln versucht. Es sei nur an die französischen und englischen Blätterstimmen erinnert, die schon seit Monaten von der heftigen Beschädigung von Ypern durch französische und englische Artillerie berichteten.

Einen strategischen Wert hat weder die Beschädigung von Ypern noch die von Ypern, Ypern und Nonchamps. Bei dem großen Entschuldigungskampfe, der uns im Westen bevorsteht, spielt der Besitz oder die Preisgabe eines Ortes oder ganzer Gebietsteile keine Rolle. Worauf es einzig und allein ankommt, das ist der Kampf der lebendigen Massen, das Ringen um den Sieg, um die Vernichtung des Gegners.

Wie glänzend die deutsche Heeresleitung die strategische Aufgabe gelöst hat, die sie sich stellte, um die Operationsfreiheit wieder zu gewinnen, geht am besten aus den Stimmen der gegnerischen Presse hervor. Zunächst war man in Ypern ausgebrochen und hatte von einem großen

Sieg berichtet, der zum Rückgang der Deutschen geführt habe. Jetzt aber schreit man und fragt sich bezaubert: Was will Hindenburg? D. K.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Das geräumte Gebiet eine Wüste.

Unser Heeresleitung hat gemeldet, daß zwischen Somme und Die die Vorbereitung des in jener Gegend auserlesenen Kampfes es zur militärischen Notwendigkeit machte, alles unbrauchbar zu machen, was dem Feinde später für seine Operation von Vorteil sein konnte. Wie es dort aussieht, das erleben wir aus Schilderungen von Kriegsberichterstattern, in denen es heißt: „Die Ortschaften ein einziger Trümmerhaufen, kein Haus, kein Dach, kein Keller, keine Möglichkeit einer Unterkunft für den Feind, das Gelände gemüht und zerfürt, Weizen und Acker umgegraben, unbesäbar für Fährwert, alle Wege an den Kreuzungen durch mächtige Sprengungen völlig zerstört, die Brücken fortgeblasen, kein Brücken rings im Land, der Wasser spendete, kein Baum, kein Ast, der Holz zum Bauen oder Brennen lieferte, — alles bis auf den letzten Polypen nach sich der Feind durch diese Wüstenei heranzuführen, um es heranzuführen zu können, erft gangbare Wege bauen. Dazu sind wohl die vier Millionen Arbeiter nach der Somme gebracht worden, von denen der französische Bericht sprach.“ Dem Feind ist an der Somme kein Gelände, sondern eine Wüste überlassen worden.

Neutrale Stimmen.

Das Antwerpener „Allgemeines Handelsblatt“ meint in seinem Artikel: „Eindringen des Feindes“ über den Zustand des Westens, daß die Westfront der besterhaltenen des ganzen Systems an dem Schicksal der Front. Seine Kraft liegt in einer großen Beweglichkeit, was er in den Gesehigen in Mähren und in den russischen Feldzügen bewiesen habe. Jetzt wolle er auf dem westlichen Kriegsschauplatz versuchen, den Feind durch zu ändern, daß er die Möglichkeit der Heranzuführung der Fronten leicht zu fortwährend und sich eine Freiheit für Aktionen verschafft, wodurch er ohnedem noch in den Stand gesetzt wird, die Geschichtslinie auf eine andere Strecke zu verlegen, als dies jetzt völlig ungewiß ist, durchgegraben, vermodern und durch und durch durch zu ändern, daß er die Fronten anerkennen, die am besten wissen, daß noch nichts gewonnen, und daß dieser Räumung des Feindes nicht die Folge kräftiger Siege, sondern wohlwogener und selbstgewählter Abfertigung ist. — „Im Wiener „Wald“ heißt es: „Der am 17. März, durch den Sieg, in dem der Kampf seit 2½ Jahren nicht die Folge kräftiger Siege, sondern wohlwogener und selbstgewählter Abfertigung ist.“ — „Im Wiener „Wald“ heißt es: „Der am 17. März, durch den Sieg, in dem der Kampf seit 2½ Jahren nicht die Folge kräftiger Siege, sondern wohlwogener und selbstgewählter Abfertigung ist.“ — „Im Wiener „Wald“ heißt es: „Der am 17. März, durch den Sieg, in dem der Kampf seit 2½ Jahren nicht die Folge kräftiger Siege, sondern wohlwogener und selbstgewählter Abfertigung ist.“

Die nenn...
Am engli...
Willing über...
daß die Engl...
daß die Herr...
daß dieses nu...
Die Aisne i...
Flotte sei n...
Schiffahrtsdien...
wie vor einem

Der norwe...
regung, norw...
schicklich...
Vorlag des...
kommen unna...
manverbande...
schwieriger un...
nicht überhäu...
Vorlage sei...
werden. Die...
der 500 norwe...
in England d...
und Norwege...
leute löst vor...
auf englische

Der norwe...
regung, norw...
schicklich...
Vorlag des...
kommen unna...
manverbande...
schwieriger un...
nicht überhäu...
Vorlage sei...
werden. Die...
der 500 norwe...
in England d...
und Norwege...
leute löst vor...
auf englische

Deutscher Reichstag.

(Deutscher Reichstag) Berlin, 20. März.

Nach Eröffnung der Sitzung teilte Präsident Dr. Kaempf mit, daß er im Namen des Reichstags einen Straß an Erze des Grafen Jepselin habe überreichen lassen.

In Verhandlung einer parlamentarischen Anfrage teilte der Direktor im auswärtigen Amt Dr. Kriege mit, daß die schändliche Behandlung der Marokko-Deutschen durch die Franzosen durch die Vergeltungsmaßnahmen aufgehört hat und daß die nicht wehrfähigen, von den Franzosen internierten Deutschen freigelassen worden sind. Seine Anfrage des volkstümlichen Abgeordneten Dr. Kriege über die Zustände im Generalanwaltschaftsamt Alexandra Palace in London beantwortete Dr. Kriege dahin, daß die Zustände sich wesentlich gebessert haben und daß Vergeltungsmaßnahmen keinen Anlaß geben.



Ministerpräsident Brüno.

Brüno ist gegangen, Ministerpräsident Brüno hat sich abgesetzt. Das aber das von ihm zusammengebrachte Kabinettsministerium seinen neuen Farben spielen wird, beweist schon die Tatsache, daß es sich gewonnen hat, eine ganze Reihe von Ministerien des alten Kabinetts mit Inbegriffen. Unter ihnen befindet sich der in allen Kriegskabinetten (dennoch unermessliche) Minister. Auch die nicht im letzten Kabinettsrat vertretenen neuen Minister haben meist eine hervorragende Führung oder haben in den ersten Kriegskabinetten. Die Lage des neuen Kabinetts ist wie die seines Vorgängers, die deutsche Reichsregierung hat sich abgesetzt, die deutsche Reichsregierung hat sich abgesetzt, die deutsche Reichsregierung hat sich abgesetzt.

Die nenn...
Am engli...
Willing über...
daß die Engl...
daß die Herr...
daß dieses nu...
Die Aisne i...
Flotte sei n...
Schiffahrtsdien...
wie vor einem

Die nenn...
Am engli...
Willing über...
daß die Engl...
daß die Herr...
daß dieses nu...
Die Aisne i...
Flotte sei n...
Schiffahrtsdien...
wie vor einem

Die nenn...
Am engli...
Willing über...
daß die Engl...
daß die Herr...
daß dieses nu...
Die Aisne i...
Flotte sei n...
Schiffahrtsdien...
wie vor einem

Die nenn...
Am engli...
Willing über...
daß die Engl...
daß die Herr...
daß dieses nu...
Die Aisne i...
Flotte sei n...
Schiffahrtsdien...
wie vor einem

Abg. Hoch (Soz.) erklärte, in weiten Kreisen herrsche große Not. Nur ein Teil der Arbeiterklasse habe höhere Löhne erreichen können.

Abg. Dr. Stresemann (natl.) Die handelspolitische Annäherung zwischen Deutschland und Österreich begehrt vor. Der Kriegszustand darf nicht auf die Friedenszeit übertragen werden. Auch ohne das Hilfsbedürfnis hätte man das gleiche Ziel erreichen können und hätte die Linderung der ganzen Welt dabei nicht auf unsere Anstrengungen gelenkt. Das ganze Wassertrahantenprojekt sollte einmal vom Reich gründlich geprüft werden. Seine weitgehende Sicherung der Anstandsbedingungen muß eins der Kriegsziele sein. Es ist zu hoffen, daß nach den Erfahrungen des Krieges Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich besser verstehen werden als vor dem Krieg.

Abg. v. Brockhausen (natl.) Es ist bedauerlich, daß man nicht in dem Krieg sich wirtschaftlich auf einen Krieg vorbereiten hat. Auch die Schiffsfrage hätte gleich zu Beginn des Krieges energischer in die Hand genommen werden sollen. Es ist ein großes Verdienst des Staatssekretärs Helfferich, daß er jetzt, als er sein neues Amt antrat, diese Frage geberdet hat. Die Kriegsgesellschaften müsten hier teure Wohnungen. Auch könnten sich die Einrichtungen beschleunigen sein. Wir werden nach dem Krieg vor vielen neuen Aufgaben stehen, aber die Eigenart und die Selbstständigkeit der Einzelstaaten darf nicht gefordert werden.

Abg. Liesing (Soz.) spricht sich für energischen Ausbau der Wassertrahanten, besonders des Donau—Main-Kanals aus. Bei der Übergangswirtschaft sollte man vor allem die kleinen Betriebe in den verschiedenen Bundesstaaten in erster Linie fördern, da diese besonders jetzt im Krieg zu leiden gehabt hätten.

Das Wahlsverhältnis.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Dem Reichstag für der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Herabsetzung von Militärforderungen des Militärforderungen, ist im Reichstag angenommen worden, in der ersten Lesung ist der Entwurf im Reichstag angenommen worden, in der ersten Lesung ist der Entwurf im Reichstag angenommen worden, in der ersten Lesung ist der Entwurf im Reichstag angenommen worden.

Die nenn...
Am engli...
Willing über...
daß die Engl...
daß die Herr...
daß dieses nu...
Die Aisne i...
Flotte sei n...
Schiffahrtsdien...
wie vor einem

Die nenn...
Am engli...
Willing über...
daß die Engl...
daß die Herr...
daß dieses nu...
Die Aisne i...
Flotte sei n...
Schiffahrtsdien...
wie vor einem

Die nenn...
Am engli...
Willing über...
daß die Engl...
daß die Herr...
daß dieses nu...
Die Aisne i...
Flotte sei n...
Schiffahrtsdien...
wie vor einem

Die nenn...
Am engli...
Willing über...
daß die Engl...
daß die Herr...
daß dieses nu...
Die Aisne i...
Flotte sei n...
Schiffahrtsdien...
wie vor einem

Die nenn...
Am engli...
Willing über...
daß die Engl...
daß die Herr...
daß dieses nu...
Die Aisne i...
Flotte sei n...
Schiffahrtsdien...
wie vor einem